



Rundbrief

Ökumenische Informationen | Impulse | Veröffentlichungen | Veranstaltungen



Dunkelheit

kann die Dunkelheit nicht besiegen;

nur LICHT kann das.

Hass kann Hass nicht besiegen;

nur LIEBE kann das.

Darkness cannot

drive out darkness;

only LIGHT can do that.

Hate cannot drive out hate;

only LOVE can do that.

Martin Luther King Jr.

Liebe Leserin, lieber Leser,

Endlich! Endlich haben wir die dritte Welle der Pandemie hinter uns. (Und hoffen gleichzeitig, dass wir vor einer vierten Welle verschont bleiben.)

So schauen wir ins nächste Jahr und hoffen, dass die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) vom 31. August bis 8. September 2022 in Karlsruhe nun wirklich stattfinden kann, nachdem die Vollversammlung um ein Jahr verschoben wurde. Der ÖRK bildet diesmal den thematischen Schwerpunkt unseres Rundbriefes.

Gute Nachrichten gibt es auch aus der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Ukraine. Nach vielen Schwierigkeiten schaut unsere Partnerkirche wieder optimistisch in die Zukunft.

Optimismus strahlen auch die anderen Artikel aus. Trotz vieler Widrigkeiten durch Corona, trotz manchmal schwieriger Umstände richtet sich der Blick nach vorne. Ökumene und Optimismus – das passt gut zusammen.

Ich wünsche Ihnen ein spannendes Lesen.

Herzlich



Heinz Dunkenberger-Kellermann
Leiter Ökumenische Studienarbeit



Ökumenerundbrief

Ausgabe 2/2021

Schwerpunkt Ökumenischer Rat der Kirchen 2022

- 04 „Schließt euch unserer Pilgerreise der Gerechtigkeit und des Friedens an“
 - 07 „Ein Wort ist für Christen verboten: Resignieren“
 - 09 Literatur zur Vollversammlung des ÖRK

 - 10 Was heißt es, in der Ukraine evangelisch-lutherisch zu sein?
 - 11 Gute Nachrichten aus der DELKU
 - 12 Koexistenz und Konflikt
 - 14 Eine Brücke bauen zum Studienkurs 2022
 - 15 Jeder im Austausch lernt und wird besser
 - 16 Integration braucht ein Zuhause
 - 18 Dokumentationsprojekt „Die Kirchen und das Judentum 2001-2020“
 - 19 „Interreligiöser Dialog goes virtual“
 - 20 Vom Multireligiösen Gebet und der Notwendigkeit neuer Tendenzen
 - 21 „Rassismus als Herausforderung für diversitätssensible Seelsorge“
 - 22 Personen und Veranstaltungen
 - 23 Ansprechpartner im Ökumenereferat
-

„Schließt euch unserer Pilgerreise der Gerechtigkeit und des Friedens an“

10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen

Mittwoch, 6. November 2013. Konferenzzentrum der Millionenstadt Busan in Südkorea. Auf den Tischen der Delegierten liegen Pakete mit Dokumenten, über die in den Nachmittagsstunden befunden werden soll. Es geht um die Empfehlungen des Programmausschusses für die Arbeit bis zur nächsten, der 11. Vollversammlung des ÖRK. Bisher arbeitete der ÖRK in „Dekaden“ zu wichtigen gemeinsamen Themen, die jeweils in regionalen Programmen umgesetzt wurden. Nun gibt es eine neue Idee: Wir machen uns auf einen Weg, eine Reise, eine „pilgrimage“, eine Pilgerreise für Gerechtigkeit und Frieden. Das soll das neue Leitbild sein, das die Arbeit der nächsten Jahre bündelt. Allerdings wird an diesem Vollversammlungsnachmittag noch nicht deutlich, was das praktisch bedeuten könnte. Themen wie „Einheit und Mission“, „Öffentliches Zeugnis und Diakonie“ gehören zum Themenpool. Die Vollversammlung gibt zu bedenken, dass eine Pilgrimage for Justice and Peace auch die Sorge für die Schöpfung enthalten müsste (ziemlich viele orange Zustimmungskarten gehen hoch...). Angemahnt wird, dass ein konkretes Ziel für eine Pilgerreise benannt werden müsste. Eine indigene Frau wendet ein, dass nicht alle Kulturen mit dem Begriff Pilgerschaft überhaupt etwas anfangen könnten. Ebenso könnte man anmerken, dass „Pilgern“ ein geprägter Begriff ist, der hier in einem weiteren Sinn umgedeutet und erweitert wird. Ist das hilfreich? – Am Ende der Vollversammlung jedoch lässt sich das Plenum darauf ein, das Bild des Pilgerweges als Beschreibung zukünftigen miteinander Arbeitens zu akzeptieren. Die sogenannte „Botschaft“ – also das zentrale Statement der Vollversammlung – trägt die Überschrift: „Schließt euch unserer Pilgerreise der Gerechtigkeit und des Friedens an“.



Zwischen den Vollversammlungen

Ist eine Vollversammlung vorüber, wird der ÖRK auf verschiedenen Ebenen aktiv.

Zum einen greift die „Zentrale in Genf“ die Themen und Impulse der Vollversammlung auf, entwickelt Programme und Ideen, Veranstaltungen und Materialien, und unterstützt die Mitgliedskirchen vor Ort auf vielfältige Weise. Dabei setzt sie thematische Schwerpunkte. Für die Zeit zwischen Busan und Karlsruhe bedeutet das, dass die globalen Ziele des ÖRK mit Blick auf den „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ reformuliert wurden:

- » **Die Gemeinschaft stärken:** Wenn die Mitgliedskirchen und ökumenischen Partner im Rahmen des Pilgerweges gemeinsam unterwegs sind und zusammenarbeiten, erleben sie die Gabe der Einheit;
- » **Gemeinsam Zeugnis ablegen:** Wenn die Kirchen und ökumenischen Partner zusammen vorangehen, können sie gemeinsam für Gerechtigkeit und Frieden eintreten;
- » **Zu Spiritualität, Reflexion und ökumenischer Ausbildung ermutigen:** Wenn die Gemeinschaft zusammen Zeugnis ablegt, wird sie gestärkt, weil gemeinsam Spiritualität aufgebaut wird;
- » **Vertrauen und Verständnis aufbauen:** In der gemeinsamen Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden ist es notwendig, sich mit allen „Menschen guten Willens“ zusammenzutun;
- » **Inspirierend und innovativ kommunizieren:** Unterwegs, im Zeugnis, beim Lernen und partnerschaftlichen Zusammenarbeiten ist inspirierende und innovative Kommunikation gefragt, um wirksame Sichtbarkeit zu erreichen.

Zum andern arbeitet der ÖRK in Gestalt seiner Mitglieder. Sie werden ermutigt, die Themen und Impulse der Vollversammlungen aufzunehmen und selbst umzusetzen – und dies möglichst nicht nur innerhalb der eigenen Kirche, sondern gemeinsam mit den ökumenischen Partnern vor Ort und darüber hinaus. „An dem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens werden Einzelpersonen, Gemeinden, lokale, regionale und internationale Gemeinschaften teilnehmen und die größten Bedürfnisse in ihrem jeweiligen Kontext neu untersuchen und dabei das Licht des Evangeliums auf die Bedürftigsten scheinen lassen und sich gegenseitig inspirieren, gemeinsam zu handeln.“ So die hoffnungsvolle Perspektive, die der ÖRK-Zentralausschuss ausdrückte. Drei Aspekte können auf dem Pilgerweg der Gerechtigkeit zusammenkommen: via positiva, via negativa und via transformativa.

- » **Die Gaben feiern (via positiva)** – Wir sind nicht mit leeren Händen oder alleine unterwegs. Der „ursprüngliche

Segen“, nach dem Bilde Gottes geschaffen und zusammen – in Gemeinschaft – zu sein, ist, dass wir ein einzigartiger Bestandteil des Lebensnetzes sind, das uns in Erstaunen versetzt. Gemeinsam feiern wir Gottes großartige Gabe des Lebens, die Schönheit der Schöpfung und die Einheit einer versöhnten Vielfalt. Wir fühlen uns ermächtigt von dieser Gnade, an Gottes Bewegung der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens teilhaben zu dürfen. – Wir empfangen im Gebet.

- » **Sich mit den Wunden beschäftigen (via negativa)** – Der Pilgerweg wird uns an Orte führen, an denen schreckliche Gewalt und Ungerechtigkeit herrschen. Wir wollen auf Gottes menschengewordene Gegenwart inmitten des Leids, der Exklusion und der Diskriminierung schauen. Die wahre Begegnung mit realen, kontextabhängigen Erfahrungen einer zerbrochenen Schöpfung und des sündigen Gebarens gegenüber anderen Menschen kann uns an das Wesentliche des Lebens selbst erinnern. Es kann dazu führen, dass wir Buße tun und uns – in einem Prozess der Reinigung – von der Besessenheit mit Macht, Besitz, Ego und Gewalt befreien, so dass wir Christus immer ähnlicher werden. – Wir lauschen im Gebet.
- » **Ungerechtigkeit verwandeln (via transformativa)** – Wenn wir selbst verwandelt werden, kann uns der Pilgerweg zu konkretem Handeln für Verwandlung führen. Wir können vielleicht den Mut aufbringen, in wahren Mitgefühl für einander und für die Natur zu leben. Dazu gehört auch die Stärke, allem Bösen zu widerstehen – aller Ungerechtigkeit und aller Gewalt, auch wenn eine Kirche in einer Minderheitssituation lebt. Wirtschaftliche und ökologische Gerechtigkeit sowie die Heilung der Verwundeten und das Streben nach friedlicher Versöhnung ist unser Auftrag – in jedem Kontext. Die Glaubwürdigkeit unseres Handelns kann durch die Qualität unserer Gemeinschaft – einer Gemeinschaft der Gerechtigkeit und des Friedens – wachsen. – Wir lassen uns verwandeln durch unser Gebet und unser Handeln im Gebet.

Konkretionen

In Deutschland wurden in erster Linie die Impulse der Vollversammlung aufgenommen, die den Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens mit dem Anliegen der Klimagerechtigkeit in Verbindung brachten. Sehr einprägsam und bewegend war auf der Vollversammlung der Bericht von Menschen, denen das Wasser im wahrsten Sinne des Wortes bis zum Halse steht. Ihre Lebensbasis verschwindet durch das Ansteigen des Meeresspiegels. Darum wurde auch in einem Protokollpunkt eigens betont: „Die Auswirkungen des Klimawandels sind schon jetzt konkret spürbar. Die Kirchen in Ländern wie Tuvalu, Kiribati, Bangladesch und den Philippinen, aber auch die Vereinten Nationen und andere internationale Organisationen beschäftigen sich bereits mit den Tragödien von Menschen, die durch

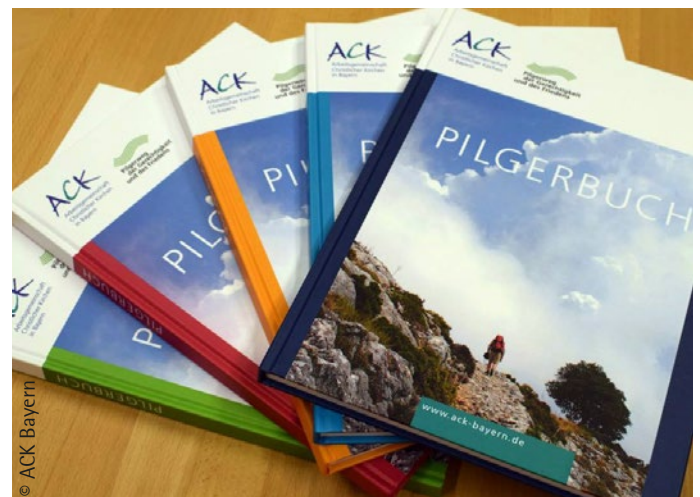
den Klimawandel heimatlos wurden. Die Opfer des Klimawandels sind das neue Gesicht der Armen, Witwen und Fremden, die der Herr besonders liebt und versorgt (5. Mose 10,17-18). Wenn die Schöpfung auf eine solche Art bedroht ist, sind die Kirchen aufgerufen, sich zu Wort melden und ihr Engagement für Leben, Gerechtigkeit und Frieden zum Ausdruck zu bringen.“

Der Ökumenische Pilgerweg für Klimagerechtigkeit „Geht doch!“ <https://www.klimapilgern.de> ist ein breit angelegtes ökumenisches Bündnis in Deutschland und folgt dem Aufruf des ÖRK. 2015 führte der Pilgerweg rund 1470 Kilometer weit nach Paris zur Weltklimakonferenz. Orte der



Kraft und Orte des Schmerzes wurden auf diesem Weg aufgesucht. Auch 2017 und 2018 führten Pilgerwege die Klimapilger zu den Weltklimakonferenzen nach Bonn bzw. nach Kattowitz. 2020 fand der Pilgerweg alternativ digital statt. Im August 2021 startet erneut ein Ökumenischer Pilgerweg für Klimagerechtigkeit, der von Zielona Gora in Polen zur Weltklimakonferenz nach Glasgow führen wird.

In Bayern hat die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) sich intensiv mit den Impulsen der Vollversammlung in Busan befasst und zwei „Pilgerbücher“ entwickelt. Eines – das kleine Pilgerbuch – dient einzelnen Personen als Begleiter auf ihren eigenen Wegen des wachen Wahrnehmens in Situationen und an Orten von Frieden und Unfrieden sowie Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. Das andere – das große Pilgerbuch – existiert in fünf Exemplaren. Es kann von ökumenischen Gruppen jeder Art (ökumenische Arbeitskreise, ökumenische Pfarrkonferenzen, lokale ACKs, usw.) genutzt werden, um eigene ökumenische Pilgerwege zu Orten des Frieden und der Gerechtigkeit sowie des Unfriedens und der Ungerechtigkeit zu dokumentieren. www.ack-bayern.de/themen/ork-pilgrimage/



Wo stehen wir heute?

War das Modell des Pilgerweges hilfreich, um die Aufgaben und Herausforderungen, die sich während einer Vollversammlung herauskristallisiert haben, sinnvoll aufzunehmen? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Einerseits ergibt sich aus der offenen Formulierung die Offenheit für die jeweils eigene kontextbezogene Interpretation der Themensetzung. Andererseits trägt die Konkretionsschärfe einer thematischen Focussierung auch dazu bei, schneller und direkter in etwas einsteigen zu können, worüber andere schon umfangreicher nachgedacht haben als man selbst. Stärke und Schwäche dieses Ansatzes stehen also klar vor Augen. Die Rückmeldungen auf der Vollversammlung in Karlsruhe 2022 und auch zukünftige Entscheidungen über die Gestaltung der Weiterarbeit werden darüber Auskunft geben, was überwiegt.

Die 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen

Die 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen wird zu einer Zeit zusammenkommen, die von Ratlosigkeit, Ängsten und grundlegenden Fragen geprägt sein wird: Wie leben wir auf der Erde? Welchen Sinn geben wir unserem Leben? Wie leben wir als Gesellschaft zusammen? Wie können wir Verantwortung für zukünftige Generationen übernehmen? Die COVID-19-Pandemie und ihre Folgen, der Klima-Notstand und die Verschärfung von Rassismus weltweit haben diese Fragen noch einmal spürbar verstärkt. Probleme wie strukturelle wirtschaftliche Ungleichheit, Diskriminierung aufgrund des Geschlechts und andere Formen von Ungerechtigkeit in unseren Gesellschaften und der Welt treten vor diesem Hintergrund noch deutlicher hervor.

In der auseinanderbrechenden Welt ist das Vollversammlungsthema ein Zeugnis unseres Glaubens: Die Liebe Christi

verwandelt die Welt durch die Kraft des Heiligen Geistes, der lebendig macht; gegen die Macht der Zerstörung und der Sünde bekräftigt das Thema, dass die Liebe des barmherzigen, gekreuzigten und auferstandenen Christus im Herzen und Zentrum dieser Welt steht. Es ist ein grundlegender Aufruf an die Kirchen, miteinander, mit Menschen anderen Glaubens und mit allen Menschen guten Willens unermüdlich für gerechten Frieden und Versöhnung zu arbeiten, damit die sichtbare Einheit der Kirche ein prophetisches Zeichen und ein Vorgeschmack auf die Versöhnung dieser Welt mit Gott und auf die Einheit der Menschheit und der ganzen Schöpfung werden kann.



**Die Liebe Christi
bewegt,
versöhnt und
eint die Welt**

Ökumenischer Rat der Kirchen
11. Vollversammlung
Karlsruhe, Deutschland
31. August - 8. September 2022



ÖRK in Kurzform

ÖRK-Mitgliedskirchen finden sich in allen Regionen der Welt mit 350 Kirchen in mehr als 110 Ländern. Sie repräsentieren über 500 Millionen Christinnen und Christen. Zu ihnen zählen die Mehrzahl der orthodoxen Kirchen (östlich- und orientalisches-orthodoxe), altkatholische, anglikanische, assyrische, in Afrika entstandene, baptistische, evangelikale, lutherische, mennonitische, methodistische, reformierte, vereinigte und unabhängige Kirchen, sowie Kirchen Christi/Jünger Christi, Freunde (Quäker), Provinzen der evangelischen Brüder-Unität und einige Pfingstkirchen.

Die Ökumenische Basisformel

Der Ökumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

New Delhi 1961

„Ein Wort ist für Christen verboten: Resignieren“

Der Ökumenische Rat der Kirchen und seine Relevanz für unsere Landeskirche – ein kurzer Rückblick

Wie gut, dass nach dem II. Weltkrieg Kirchen vor allem aus der evangelischen, anglikanischen und der orthodoxen Tradition den Ökumenischen Rat der Kirchen gegründet haben; wie gut, dass damit eine Plattform geschaffen wurde, in der die Kirchen und Konfessionen sich austauschen und miteinander um theologische Inhalte ringen konnten, wie z.B. bei der Lima-Erklärung 1982 zu Taufe, Eucharistie und Amtsverständnis.

Aber der ÖRK wollte auch politisch Einfluss nehmen auf die Gesellschaften und Regierungen durch Aktionen und Kampagnen wie z.B. die Anti-Apartheid-Kampagne gegen Südafrikas Politik der Rassentrennung in den 60-er Jahren. 350 Mitgliedskirchen aus 120 Ländern umfasst der ÖRK 2021 und gilt als zentrales Organ der ökumenischen Bewegung.

Aber hat der ÖRK auch eine Relevanz für das kirchliche Leben in Bayern? Spielt dieser „Weltkirchenrat“ auch eine Rolle für unsere Landeskirche? Oder spielt sich das Geschehen auf einer Weltbühne weit weg von unseren Gemeinden und Einrichtungen ab?

Eine der Aufgaben der Ökumenischen Studienarbeit im Ökumenereferat ist es, Themen und Kampagnen des ÖRK so umzusetzen, dass diese auch in unserer Landeskirche Aufmerksamkeit und Gehör finden und in Aktionen und Projekten umgesetzt werden.

1983 rief der ÖRK bei seiner Vollversammlung in Vancouver (Kanada) zu einem konziliaren Prozess für Gerechtig-

keit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung auf und dieser Aufruf fand ein großes Echo in unserer Landeskirche. Viele Gemeinden, Werke und Einrichtungen machten dieses Thema zu einem wichtigen Anliegen ihrer Arbeit vor Ort.

In den 90iger-Jahren wurde vom ÖRK die Dekade zur Überwindung der Gewalt gegen Frauen initiiert. Dieses Thema erwies sich als erheblich sperriger und schwieriger aufzugreifen und umzusetzen. Dekanatsfrauenbeauftragte und auch das Ökumenereferat versuchten mit verschiedenen Projekten das Thema einer breiteren Kirchen-Öffentlichkeit zugänglich zu machen, stießen dabei aber doch auf viele Hindernisse und Ressentiments.

Das 21. Jahrhundert startete mit einer neuen Dekade des ÖRK. Die Dekade zur Überwindung von Gewalt gegen Frauen ging fast übergangslos über in die Dekade „Gewalt überwinden“.

Dieses Thema wurde nun in vielen Facetten in unserer Landeskirche aufgenommen. Gemeinden, Gruppen, Einrichtungen des Diakonischen Werkes in Bayern, Dekanatsfrauenbeauftragte, die Frauen-, Männer- und Jugendarbeit, die Erwachsenenbildung, die Gleichstellungsstelle der Landeskirche und das Ökumenereferat versuchten, dieses Thema in unsere Landeskirche einzuspeisen und umzusetzen. Die Kampagne „Gewalt überwinden“ wurde dabei von vier Institutionen begleitet, die intensiv zusammenarbeiteten: der Frauengleichstellungsstelle, dem Ökumenereferat, der Arbeitsstelle für gewaltfreie Konfliktbearbeitung und dem Diakonischen Werk in Bayern.

Vom Ökumenereferat konnten Projekte und Initiativen aus dem „Dekadetopf“ finanziell unterstützt werden.

Die Dekade „Gewalt überwinden“ des ÖRK

- » lud dazu ein, am Problem Gewalt zu arbeiten und Gewaltfreiheit zu lernen
- » war ein geistlicher Weg für Kirchen und Einzelne
- » war ein Studien- und Reflexionsprozess
- » war eine Gelegenheit für kreative Projekte im Bereich der Prävention und Überwindung von Gewalt

Die Dekade rief auf

- » sich gemeinsam für Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung auf lokaler, regionaler und weltweiter Ebene einzusetzen: sich kreative Ansätze zur Friedensstiftung, die mit dem Geist des Evangeliums im Einklang stehen, zu eigen zu machen;
- » mit lokalen Gemeinschaften, zivilgesellschaftlichen Initiativen und Angehörigen anderer Religionen zusammen-



zuarbeiten um gemeinsam die Gewaltprävention sowie eine Kultur des Friedens zu fördern;

- » Menschen, die systematisch von Gewalt unterdrückt werden, handlungsfähig zu machen und Solidarität mit allen zu üben, die sich für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einsetzen;
- » gemeinsam Buße zu tun für unsere Mitschuld an der Gewalt und theologisch darüber nachzudenken, wie Geist, Logik und Praxis der Gewalt überwunden werden können.



Während z.B. die Landeskirche in Württemberg jedes Jahr ein neues Schwerpunkt-Thema anging, setzten wir in der Landeskirche den Fokus auf einige wenige Schwerpunkte und versuchten, diese über die Jahre ins kirchliche Bewusstsein zu bringen wie auch Strukturen zu schaffen, damit diese Themen auch nach der Dekade weitergeführt werden konnten.

Ein Fokus der Dekadearbeit der Landeskirche in den ersten Jahren lag dabei auf der Überwindung von Häuslicher Gewalt (Kampagne „Verbündete Kirche – Gewalt in Familien wahrnehmen und überwinden“).

Ein anderer Schwerpunkt lag auf dem Thema „Zwangsprostitution/Frauenhandel“. In Zusammenarbeit mit Einrichtungen wie Jadwiga oder Karo wurde versucht, dieses Thema ins Bewusstsein der Landeskirche zu bringen und die beiden Einrichtungen finanziell zu unterstützen. Gleichzeitig initiierten wir ein „Runder Tisch“, zu dem die verschiedensten Gruppen und Personen eingeladen wur-

den, die sich mit diesem Thema auseinandersetzen. Und es wurde grenzüberschreitend gearbeitet und auch die Kirche der Böhmisches Brüder dazu eingeladen.

Mit der Unterstützung der „Sicheren Wies'n“ auf dem Oktoberfest wurde der „kirchliche Binnenraum“ überschritten und mit Einrichtungen wie AMYNA, dem Frauennotruf und IMMA auf sehr gute und konstruktive Weise zusammengearbeitet.

Mit der „Donau-Friedens-Welle“ führten wir ein weiteres wirklich grenzüberschreitendes Projekt. Die Evangelischen Kirchen von Württemberg, Bayern, Österreich, Ungarn, der Slowakei und Rumänien arbeiteten hier eng und intensiv zusammen.

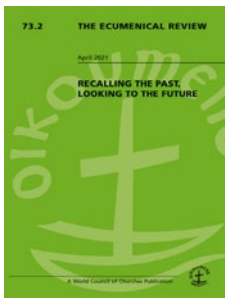
Viele und vielfältigste Projekte wurden in den 10 Jahren der Dekade von verschiedensten Gruppen und Einrichtungen unserer Landeskirche durchgeführt: angefangen vom Wanderausstellungsprojekt „gewaltfrei leben“, den *Friedenswirkstätten* in Bamberg, der Ausstellung „Rosenstraße 76 – häusliche Gewalt überwinden“ bis hin zu zahlreichen anderen Umsetzungen der Dekade.

Natürlich war uns allen, die wir uns an der Dekade beteiligt hatten, klar, dass die „Gewalt“ nach den zehn Jahren der Dekade nicht überwunden sein wird, aber wir hielten uns an den Ausspruch von Albert Schweitzer: „Ein Wort ist für Christen verboten: Resignieren.“

Die ÖRK-Vollversammlung 2013 in **Busan** rief alle Christ*innen und alle Menschen guten Willens überall auf der Welt auf, sich einem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens anzuschließen. Dieser Pilgerweg war so breit angelegt, dass die Themen von Schöpfung bewahren („Ökonomie des Lebens“), „Die Kirche – auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision“, „Gemeinsam für das Leben“ und „Ein Ökumenischer Aufruf zum Gerechten Frieden“ reichte. Diese Themen wurden in Bayern an vielen Orten und in vielen Gemeinden aufgegriffen und umgesetzt. Eine Fokussierung auf ein zentrales Thema gelang durch die Bandbreite des Ansatzes allerdings nicht mehr.

Heinz Dunkenberger-Kellermann
Leiter Ökumenische Studienarbeit

Lesestoff zur Vorbereitung auf die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 2022 in Karlsruhe



Keith Clements: The Burning Fire of Love, the Nucleus of Reconciliation: Dietrich Bonhoeffer and the Theme of the 11th Assembly of the World Council of Churches

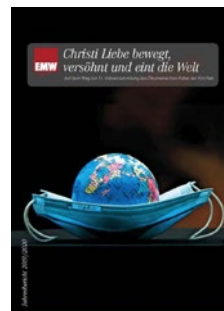
Das Leben und die Einsichten des deutschen lutherischen Theologen Dietrich Bonhoeffer können Licht auf das Thema der bevorstehenden Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen werfen: „Die Liebe Christi bewegt die Welt zu Versöhnung und Einheit“, schreibt Keith Clements in dem Artikel, mit dem die neueste Ausgabe (Heft 73, 2021/2) der ÖRK-Vierteljahreszeitschrift *The Ecumenical Review* eröffnet wird. *The Ecumenical Review* ist online zugänglich über Wiley Online Library. (Kostenpflichtig)



Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Frieden und Gerechtigkeit: Busan 2013. Offizieller Bericht der Zehnten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, hg. von Hans-Georg Link u.a.

Dieser Band dokumentiert die wesentlichen Dokumente und Verlautbarungen der Vollversammlung 2013.

In Deutschland vergriffen, aber auf der US-Seite von Amazon noch beziehbar, u.a. auch für Kindle.



Christi Liebe bewegt, versöhnt und eint die Welt. Auf dem Weg zur 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, EMW-Jahresbericht 2019/2020

Der Jahresbericht von Evangelische Mission Weltweit (EMW, früher Evangelisches Missionswerk) ist in gedruckter Form vergriffen. Er steht jedoch als PDF zur Verfügung:

<https://mission-weltweit.de/de/publikationen/buecher-und-broschueren/emw-jahresbericht-2019.20.html>

Neben thematischen Annäherungen aus verschiedenen Länderkontexten enthält die Broschüre auch eine Hinführung zur Vollversammlung 2022 und einen Überblick über die ÖRK-Vollversammlungen der Vergangenheit und ihre Themen.



Themenheft zum Motto der 11. Vollversammlung des ÖRK der Kirchen 2022 in Karlsruhe

Zu deren Motto „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt“ hat eine internationale Gruppe aus verschiedenen Regionen und Bekenntnis-traditionen einen Text erarbeitet, der Impulse für die Vorarbeit bietet.

Die Broschüre kann kostenlos bezogen werden: <https://shop.ekiba.de/themenheft-booklet-zur-vollversammlung-des-okumenischen-rates-der-kirchen-ork-2022.html>

Lesempfehlung aus der Welt der multilateralen Dialoge

Die Taufe und die Eingliederung in den Leib Christi, die Kirche. Lutherisch/mennonitisch/römisch-katholische trilaterale Gespräche 2012–2017, Deutsche Ausgabe.

Ziel des trilateralen Dialogs auf Weltebene war es zum einen, das gegenseitige Verständnis zu verbessern und zum anderen, einander zu helfen, im Glauben an Jesus Christus zu wachsen. In drei Kapiteln (1. Die Taufe in Bezug auf Sünde und Gnade, 2. Taufe: Gnade und Glauben vermitteln, 3. Die Taufe in der Nachfolge leben) werden

Gemeinsamkeiten und je eigene Akzentuierungen des Taufverständnisses erschlossen. Die Gesprächspartner halten fest, welche Tradition sie jeweils bewahren möchten, welche Gabe sie im Verständnis der anderen erblicken und welche Herausforderungen sie annehmen wollen. Das Dokument liegt nun endlich auch in der deutschen Übersetzung vor und kann als PDF abgerufen werden: <https://www.mennoniten.de/trilateraler-dialog-ueber-die-taufe/>

Zusammenstellung
Kirchenrätin Dr. Maria Stettner

Was heißt es, in der Ukraine evangelisch-lutherisch zu sein?

Eindrücke von Pfarrer Matthias Lasi aus Kiew

Eine Menschenkette steht vor der Kirche St. Katharina in Kiew. Ihnen gegenüber dicht an dicht die Männer vom Sicherheitsdienst des Staates, bereit loszuschlagen und mit Gewalt die Demonstration aufzulösen. Zwischen beiden Fronten sind mutige Geistliche zu erkennen. Einer von ihnen ist Ralf Haska, der Pfarrer der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Gemeinde Kiew.

Durch Bilder wie dieses von der Maidanrevolution 2013/2014 wurde Kiew und unsere Gemeinde weltweit bekannt. Durch den mutigen und vermittelnden Einsatz von Pfarrer Ralf Haska und den vielen Freiwilligen der Gemeinde genießt St. Katharina bis heute einen guten Ruf in Kiew und darüber hinaus.



Pfarrer Matthias Lasi

Seit Juli 2018 bin ich Pfarrer an St. Katharina und bin immer wieder überrascht, wie wenig wir in Deutschland über die Ukraine, dieses interessante Land, wissen. Liegt es doch sozusagen direkt vor der Haustür Europas. Die Ukraine ist ein komplexes und zerrissenes Land. Das beginnt schon bei der Sprache. Ukrainisch ist zwar offizielle Amtssprache, jedoch sprechen viele der älteren Ukrainer nur Russisch.

In jüngster Zeit tauchte die Ukraine und der Krieg im Donbass leider wieder in den Nachrichten auf. Hier in der Hauptstadt bekommen wir vom Krieg nur wenig mit. Was hier auffällt, ist die große Kluft zwischen reich und arm. Sündhaft teure Boutiquen reihen sich im Zentrum aneinander. Fährt man in die Außenbezirke, kann man dort die abgetragene Kleidung aus Europa kaufen. Viele Ukrainer sind darauf angewiesen. Es gibt kaum soziale Absicherung, was sich während und nach des Corona-Lockdowns verheerend auswirkte.

Auch mit Blick auf Kirche und Religion ist die Ukraine ein interessantes Land.

St. Katharina ist mit etwa 300 Gemeindegliedern eine von 140 deutschen evangelischen Auslandsgemeinden weltweit. Im Vergleich mit den großen Kirchen hier spielt die Gemeinde zahlenmäßig kaum eine Rolle. Deshalb pflegt



St. Katharina in Kiew

die Gemeinde eine sehr enge Partnerschaft mit der bayrischen Landeskirche und speziell mit dem Dekanat München. An dieser Stelle möchte ich persönlich und auch im Namen von St. Katharina ein herzliches Dankeschön an die Freunde in Bayern sagen.

Sehr interessant finde ich, als evangelisch-lutherische Gemeinde in einer Stadt zu wirken, die von Säkularismus und einer starken orthodoxen Tradition bestimmt ist.

Bei jungen Menschen, die sich für unseren evangelisch-lutherischen Glauben interessieren, bekomme ich häufig den Eindruck, sie schätzen, dass in der evangelischen Kirche kritische Fragen gestellt werden dürfen und wir uns um Antworten bemühen. Nicht immer können wir zufriedenstellend antworten, aber schon allein die Tatsache wirkt einladend, dass man fragen darf. Dabei tauchen dann Fragen auf, über die wir uns in unseren Kirchen in Deutschland kaum mehr Gedanken machen, weil sie seit vielen Jahren schon geklärt sind. So werde ich zum Beispiel immer wieder nach den Pfarrerinnen in der evangelischen Kirche gefragt. Die Fragenden kennen sich meist sehr gut in der Bibel aus. Häufig haben sie mehr als einmal die Bibel durchgelesen.

Auch erlebe ich orthodoxe Priester, die um offene und ehrliche Antworten nicht verlegen sind. Gestern erst übersetzte mir meine Frau Tamila ein Interview mit einem orthodoxen Priester. Er sollte über die Dinge erzählen, die ihn an seinem Beruf am meisten ärgern. Hinterher dachte ich, seine Antworten liegen nicht weit entfernt von dem, was wir Evangelische denken und glauben. Er erzählte von den Christen, die lediglich einmal im Jahr den Gottesdienst besuchen, um an Ostern ihren Wodka, den Speck, die bunten Eier und das traditionelle Osterbrot segnen zu lassen. Danach sehe er sie ein ganzes Jahr nicht mehr. Weiter erzählte er von den alten Traditionen, die für viele Gläubige wie ein Gesetz gelten, jedoch stehe im Neuen Testament „Fürchte

dich nicht!" viel häufiger als „Du sollst!". Manchmal müssen alte Traditionen auch durch neue ersetzt werden.

Diese deutliche Aussage hat mich beeindruckt. „Fürchte dich nicht" zu betonen war Jesus wichtig. „Fürchte dich nicht", das hatten wir im vergangenen Jahr immer wieder nötig und es ist immer noch aktuell. Ich bin gespannt, was in diesem Jahr noch alles auf uns zukommt und ich möchte uns allen Mut machen, im Vertrauen auf unseren Gott zuversichtlich in die Zukunft zu blicken.

Die allerneuesten, positiven Nachrichten aus der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Ukraine

(DELKU) zeigen, dass unser Vertrauen nicht umsonst ist. Alle Gerichtsprozesse gegen die Kirchenleitung sind eingestellt und endlich wurde Pawlo Schwarz als Bischof im staatlichen Register eingetragen.

„Fürchte dich nicht", damit grüße ich Sie herzlich!

Pfarrer Matthias Lasi
St. Katharina Kiew



Bischof Pavlo Schwarz mit der Synode - Oktober 2020

Gute Nachrichten aus der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Ukraine (DELKU)

Am 13. Mai 2021 wurde der von der Synode gewählte Bischof Pavlo Schwarz gegenüber staatlichen Stellen als Kirchenleitung registriert. Was nach einem banalen Verwaltungsakt klingt, war in der DELKU seit Jahren Gegenstand zäher juristischer Verhandlungen. Nachdem der 2018 abgewählte Bischof Serge Maschewski sich gewei- gert hatte, die Vertretungsvollmacht der Kirche an seinen gewählten Nachfolger abzugeben, sicherte er sich auch weiterhin vollen Zugriff auf Konten und Immobilienwerte der Kirche. Auch dank breiter internationaler Unterstützung und dem Engagement des DNK/LWB, der EKD, des Martin-Luther-Bundes, unserer Kirche und vieler weiterer Partner ist es nun auf dem Rechtsweg gelungen, dem abgewählten Bischof die gesetzlichen Vertretungsrechte der DELKU zu entziehen.

Vor der DELKU liegt nun die große Aufgabe, die Kirche schrittweise zu einen und einen Versöhnungsprozess anzustoßen. Es gilt, Vertrauen zurückzugewinnen und die inhaltliche Arbeit wiederaufzunehmen, die in den letz-

ten Jahren unter den juristischen Konflikten gelitten hat. Noch ist ein weiter Weg zu gehen, auch weil völlig unklar ist, welche Immobilien momentan überhaupt noch der DELKU gehören und in welchem Zustand sie sich befinden.

Bischof Schwarz geht diese Aufgaben konsequent und mit ruhiger Hand an, er möchte zuhören und teamorientiert arbeiten. So wird der „neue Geist" spürbar, der nun in der DELKU weht!

■ Aktuelle Informationen aus der DELKU finden Sie unter: <https://nelcu.org.ua/de/>



Zuständig: KR Raphael Quandt
Referent für Ökumene und Mittelosteuropa

Koexistenz und Konflikt

Perspektiven von Partnern aus dem Nahen Osten

Während des letzten kriegerischen Konflikts zwischen Israel und Palästinensern im Mai 2021 fanden in Deutschland viele Demonstrationen statt. Die Spannungen waren groß. Viele Demonstranten – darunter nicht wenige, die aus dem Nahen Osten stammen – demonstrierten nicht gegen eine bestimmte Politik Israels, sondern versammelten sich vor Synagogen und riefen Slogans gegen Juden.

Mäßigende Stimmen, die etwa zur Versöhnung aufriefen, kamen z.B. vom Rat der Religionen in München sowie von der „Christlich-Islamischen Arbeitsgemeinschaft“ Erlangen und der Jüdischen Kultusgemeinde Erlangen. Sie veröffentlichten Erklärungen, in denen sie sich gegen die erneute Eskalation der Gewalt aussprachen, von ihren Gebeten für alle berichteten, zum Respekt vor religiösen und zivilen Einrichtungen aufriefen, einen Weg der Versöhnung hin zu einem dauerhaften Frieden anmahnten und zu guten Beziehungen zwischen Menschen verschiedener Religionen ermutigten. Die Erlanger betonten, dass sie Menschenrechtsfragen unter dem Leitgedanken des 1. Artikels unseres Grundgesetzes sehen: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ und plädieren „für Friedensprozesse im Heiligen Land“. „Konflikte im Ausland dürfen das Zusammenleben hierzulande nicht gefährden“ heißt es in der Erklärung des Rats der Religionen München.

Kirchenrat Hans-Martin Gloël fragt zwei Partner der ELKB aus dem Nahen Osten nach ihren Perspektiven auf das Thema: Elsy Wakil, Leiterin des Ecumenical Institute for the Middle East in Beirut und Ursula Mukarker, Leiterin von Wings of Hope for Trauma in Bethlehem.

» Ursula, nehmen Menschen in Bethlehem und in Palästina wahr, welche Rolle der Nahostkonflikt in Deutschland spielt?

Ursula Mukarker: Die Menschen in Palästina fühlen sich als Opfer der Opfer, und sie fragen sich, warum Deutschland nicht eine größere Rolle in der Lösung des Nahostkonflikts spielt. Die Historische Verantwortung gegenüber den Juden ist uns wohl bewusst, sollte aber nicht heißen, dass die deutsche Politik gegenüber Israels Besatzung kritiklos bleibt. Besonderes im letzten Krieg im Mai war die offizielle Berichterstattung einseitig. Unser Wunsch wäre, dass sich Deutschland für einen gerechten Frieden im Nahen Osten einsetzt.

Elsy Wakil: Tatsächlich beobachten wir auch im Libanon etwas die Debatten in Deutschland, nicht zuletzt, weil wir dort wichtige Partner haben. Generell haben wir hier im Land eher wenige Informationen über Debatten und Konfrontationen in Deutschland. Das liegt wohl auch daran,

dass wir derzeit im Libanon selbst mit großen Problemen beschäftigt sind.

» **Bekanntlich hat Deutschland eine besondere Geschichte der Schuld gegenüber Menschen jüdischen Glaubens und weiß sich deshalb zu besonderer Verantwortung verpflichtet. Das prägt auch das Selbstverständnis im Umgang mit religiöser und ethnischer Vielfalt insgesamt. Der Kontext im Nahen Osten ist ein anderer. Aber gerade dort gibt es viel Erfahrung, was Koexistenz betrifft: jetzt und in der Geschichte. Oft verbunden mit Konflikten, aber auch mit guten Erfahrungen.**

Du, Ursula, arbeitest bei Wings of Hope for Trauma in Bethlehem, um Menschen in schwierigen Situationen zu begleiten – unabhängig von ihrer Herkunft oder Religion. Wie wirkt sich der Konflikt auf Deine Arbeit aus?

Ursula Mukarker: Die Geschichte Palästinas der letzten Jahrzehnte ist geprägt von Israels Besatzungspolitik. Wenn Menschen Krieg und Gewalt erleben, dann hinterlässt dies nicht nur körperliche Wunden, sondern vor allem auch seelische Verletzungen, sogenannte Traumata. Die zentrale Erfahrung ist dabei das Erleben von Ohnmacht, Hilflosigkeit und dem Gefühl des Ausgeliefertseins. Das Vertrauen in die eigene Person, in andere und in die Welt wird erschüttert. Es geht in Palästina nicht nur um die traumatischen Erfahrungen der einzelnen Menschen, vielmehr ist es eine ganze Gesellschaft, die betroffen ist. Je länger die bedrohliche und unsichere Situation anhält und je früher sich die Traumata im Leben ereignen, umso schwerer sind die Symptome zu behandeln. Das Ziel unserer Arbeit bei Wings of Hope for trauma ist es, traumatisierten Menschen aus der passiven Opferrolle herauszuhelfen und sie dabei zu unterstützen, Zukunftsperspektiven aufzubauen und neue Hoffnung zu schöpfen. Aus Opfern werden „Überlebenskünstler“.

» **Elsy, welche Rolle spielt der Nahostkonflikt aus Deiner Perspektive für die christlichen Gemeinden der Region?**

Elsy Wakil: Die christlichen Gemeinden sind generell von dem wachsenden Extremismus betroffen, der teilweise auch im historischen Arabisch-Israelischen Konflikt seit 1948 begründet ist. Im Allgemeinen sind Christen in dieser Region antizionistisch eingestellt, hören aber besonders auf die Positionen der Christen in Jerusalem und Palästina, die kritisch gegenüber Israel sind. Aber auch, wenn Christen üblicherweise pro-palästinensisch sind, sehen wir

inzwischen überall extremistische Muslime, die jetzt die Rolle von Verfolgern der Christen und anderer spielen. Es ist auch klar, dass Christen demographisch in den meisten Ländern viel verloren haben, besonders im historischen Palästina, wo sie heute etwa 2-3 % der Bevölkerung ausmachen; 1948 waren es noch mehr als 45 %. So sind die Christen von den Konflikten stark betroffen; die letzten Kriege in Syrien und im Irak, aber auch im Libanon haben die Emigration der Christen verstärkt.

» **Welche Rolle spielt Religion in diesem Konflikt – für Menschen persönlich und auch auf der politischen Ebene, falls Du etwas dazu sagen willst?**

Ursula Mukarker: Religion hat bei den Menschen einen hohen Stellenwert. Religion kann verbinden, aber auch ausgrenzen. Zum einen können Religiosität und Spiritualität eine wichtige Ressource für den Umgang mit belastenden Lebenssituationen sein. Der Glaube an Gott kann den Menschen als Mittel zur Erlangung von Vertrauen, Ruhe und Halt dienen. Zum anderen kann aber auch extreme Religiosität oft zu Fanatismus und Gewaltbereitschaft führen, was wiederum das Zusammenleben von verschiedenen Religionen sehr erschwert.

Elsy Wakil: Die meisten sind sich sicher, dass der Konflikt hier in der Region politisch ist. In diesem Teil der Welt, sind die meisten Menschen aber sehr religiös und so ist es schwierig, Religion und Politik zu trennen. Auf einer anderen Ebene ist dies nun ein Konflikt mit dem Staat Israel mit seinem Selbstverständnis als jüdischer Staat, was eine Exklusion von Muslimen und Christen bedeutet. Dieser Aspekt des Konflikts verstärkt sich derzeit und so ist es schwer, Menschen zu überzeugen, dass es einen Unterschied zwischen jüdischem Zionismus und Judentum gibt. Hier sehe ich, dass Religion mehr Problem als Chance ist.

» **Kirchen weltweit sind von diesem Konflikt stark betroffen und äußern sich dazu und unterstützen Menschen in der Region. Der Ökumenische Rat der Kirchen und der Lutherische Weltbund in Genf äußern sich regelmäßig, ebenso wie Landeskirchen in Deutschland und die EKD. Werden diese Äußerungen in eurem Kontext wahrgenommen? Wenn ja, entsprechen sie dem, was ihr erwartet?**

Ursula Mukarker: Auch wenn die internationale Aufmerksamkeit für den Konflikt groß ist, sehen wir von einem Teil der Kirchen eine Position, die vermeintlich neutral ist, sich jedoch nicht eindeutig gegen Menschenrechtsverletzungen und die Besatzung ausspricht. Sehr positiv wird die vielfältige Arbeit der Kirchen wahrgenommen. Ein Großteil der sozialen und medizinischen Einrichtungen befindet sich in christlicher Trägerschaft. Da wir Christen nur 1% der Bevölkerung ausmachen, stärken uns diese Institutionen in unserer Präsenz, schaffen Arbeitsplätze und helfen somit gegen die Abwanderung der Christen. Zugleich för-

dern sie auch die Koexistenz zwischen Christen und Muslimen, da ihre Türen für alle offen sind.

Elsy Wakil: Wir in der Region schätzen die Aktionen und Erklärungen der Kirchen im Westen sehr. Sie sehen ihre Rolle hier v.a. als „peacemakers“. Aber wenn einige ihre Solidarität mit dem jüdischen Staat ausdrücken, führt das hier zu Irritationen mit Christen und Muslimen. Wir sehen jedoch, dass Kirchen eine Rolle haben können, muslimischem Extremismus entgegen zu wirken und jüdische Stimmen hörbar zu machen, die eine andere Sicht auf den Zionismus zeigen. Die Tatsache, dass Menschen diese Differenzierung überhaupt erst einmal wahrnehmen können, wäre für interreligiöse Kontakte sehr wichtig und kann auch eine Rolle innerhalb des jüdischen Staates spielen. Christen versuchen, ihre Präsenz und Existenz gegen alle Extremisten dieser Region zu verteidigen mitten in der Konfrontation von jüdischem und muslimischem Extremismus.



Ursula Mukarker

eine christliche Palästinenserin aus Bethlehem, seit 2011 Leiterin der Organisation „Wings of Hope for trauma“/ Bethlehem. Therapeutin und Trainerin im Bereich Psychotraumatologie. Sie ist verheiratet, Mutter von zwei Mädchen: Leen und Zeina.

ursula.mukarker@wings-of-hope.de



Elsy Wakil

is Executive Director of the Ecumenical Institute for the Middle East. Former Executive for the Middle East & Program Director for Peace Building and Overcoming Violence at the World Student Christian Federation (2008-2019). Arab House for Adult Education & Development (AHAED) General Secretary.

Zuständig: KR Hans-Martin Gloël
Ökumene und Weltverantwortung

Eine Brücke bauen zum Studienkurs 2022



„Lobe, lobe den Herrn, lobe den Herrn, meine Seele ...“

Der Europäisch-Ökumenische Studienkurs 2021 musste nach 2020 schon zum zweiten Mal abgesagt werden und dann beginne ich mit einem Lobgesang. Wie soll das zusammenpassen?

Ich will den Blick von der Gegenwart weg zuerst in die Vergangenheit und das andere Mal in die Zukunft wenden. Und ich behaupte, hier gibt es in „beiden Richtungen“ viel zu danken und zu loben.

Dreiundfünfzigmal (53!) wurde der Studienkurs ohne eine einzige Unterbrechung durchgeführt. In den Zeiten des Kalten Krieges und des Eisernen Vorhangs war er eine der ganz wenigen Möglichkeiten, dass sich Menschen aus den Kirchen aus Ost und West treffen konnten. Und dann auch noch für zehn Tage. Von Beginn an war Josefstal der Ort dazu. Gewissermaßen durch die engen Maschen des Eisernen Vorhangs hindurch wurden Beziehungen gepflegt und auch Freundschaften, die während der Studienkurse entstanden waren. Vertrauen wurde aufgebaut und gepflegt zwischen den Menschen von Ost und West und auch von Nord und Süd. Zwischen den Menschen und auch den Kirchen. Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs endete der Studienkurs nicht, sondern ganz Gegenteil: mehr Kirchen konnten eingeladen werden und der Kreis der eingeladenen Kirchen reicht heute geographisch von Island bis nach Griechenland, von Russland bis nach Schottland oder Italien. Generationen von kirchlichen Mitarbeiter*innen nahmen am Studienkurs teil und haben den Funken der Ökumene in ihre Kirchen und ihre Länder getragen. Vieles konnte so ökumenisch wachsen.

Im Rückblick kann ich dankbar das Lied anstimmen „Lobe, lobe den Herrn, lobe den Herrn, meine Seele ...“

Wende ich meinen Kopf und blicke in die Zukunft, dann sehe ich, dass das 100jährige Jubiläum leider um zwei Jahre zeitlich nach hinten verschoben werden muss. Der Euro-

päisch-Ökumenische Studienkurs wird weitergehen. Dafür steht zum einen kirchenpolitisch Oberkirchenrat Michael Martin, der den Studienkurs als ein wesentliches Element der Außenbeziehungen der Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern zu vielen Kirchen in Europa sieht. Dafür steht auch das jetzige internationale Team, gewissermaßen das Rückgrat des Kurses. Dieses Team will zusammenbleiben und auch die nächsten Studienkurse mit durchführen. Und dafür stehen auch die eingeladenen Kirchen, die schon jetzt Mitarbeiter*innen ihrer Kirchen zum Studienkurs 2022 delegieren. Wir haben die Kirchen gebeten, dass sie die Delegierten für den diesjährigen ausgefallenen Studienkurs nochmals für 2022 delegieren. Mit den Delegierten hatten wir im Team und mit Oberkirchenrat Michael Martin uns schon zweimal digital getroffen und bieten nun ein „bridging“ an bis zum nächsten Studienkurs 2022. Das heißt, wir werden vier digitale Treffen durchführen im Abstand von jeweils einigen Monaten mit dem Ziel, sich schon vor dem Kurs 2022 intensiv kennenzulernen, voneinander zu wissen und sich dann auf die Begegnung in Josefstal zu freuen mit Menschen, die man schon ganz gut kennen und schätzen gelernt hat.

Am 28. Mai fand unser erstes „Brückentreffen“ statt. Über 30 Personen nahmen daran teil! Und sieben bedauerten, dass sie an diesem Treffen nicht teilnehmen konnten, wollen aber auf jeden Fall bei den nächsten Treffen dabei sein. Das bedeutet, dass so gut wie alle für den Studienkurs 2021 Angemeldeten dieses Angebot der „Brückentreffen“ annehmen.

In der Vorfreude auf das „bridging“ und in der Hoffnung, dass auch das 100jährige Jubiläum gefeiert werden kann, klingt auch hier leise das „Lobe, lobe den Herrn, lobe den Herrn, meine Seele“ auf.

Heinz Dunkenberger-Kellermann
Leiter Ökumenische Studienarbeit

Jeder im Austausch lernt und wird besser

Im April dieses Jahres interviewte Urban Jorméus, der Referent für internationale Beziehungen der Diözese Skara, die bayerische Kirchenmusikerin Teresa Pfefferkorn und die Schwedinnen Emma Undemar und Nina Jansson für die Kirchenzeitung der Diözese Skara. Wir geben hier einige Ausschnitte aus diesem Gespräch und Interview wieder.

In einem internationalen Austausch lernt man voneinander – man bekommt auch einen neuen Eindruck von sich selbst und seinem eigenen Zusammenhang. Chorgesang und Musik sind dabei wichtige und selbstverständliche Zutaten bei den verschiedenen Austauschprogrammen der Diözese Skara und der Landeskirche in Bayern. So Teresa Pfefferkorn.

Teresa besuchte Alingsås zweimal; einmal 2018 und dann 2019 mit dem Ziel, die Chorarbeit dort zu studieren. Diese beiden Besuche waren ein kleiner, aber wichtiger Teil ihrer Magisterausbildung und ihrer Arbeit.

Teresa kommt aus Bayern, aus der Lutherischen Kirche. Sie arbeitet derzeit in Berlin in einer Gemeinde, in der sie verschiedene Chöre leitet und ausbildet. Die restliche Zeit arbeitet sie an der Staatsoper „Unter den Linden“ und leitet dort Kinderchöre und auch einen Männerchor, der im Berliner Dom singt.

„Es ist sehr viel Arbeit, aber ich liebe es. Und die ganze Zeit benütze ich, was ich in Alingsås gesehen und gelernt habe.“ Laut Teresa gibt es viele Ähnlichkeiten, aber auch viele Unterschiede, wie man in der schwedischen und der deutschen Kirche arbeitet. Ein deutlicher Unterschied ist die höhere Anzahl von Mitarbeiter*innen mit einer musikalischen Ausbildung in der schwedischen Kirche. So ergibt sich eine gleichmäßige und gute musikalische Qualität, was die Kirche den Menschen anbietet, sagt Teresa. Die Kirche in Bayern verlässt sich sehr auf ehrenamtliche Mitarbeiter, wovon Schweden sich etwas abschauen könnte, meint sie. Sie sagt, dass sie das Gefühl hat, dass diejenigen, die in den verschiedenen Chören in Alingsås singen, ein viel stärkeres Band zur Kirche haben als sie es in Deutschland kennt. Die Sänger*innen kommen gerne zu den Proben und sind mit ihrem Gesang gerne Teil der Gottesdienste.

*Teresa ist beeindruckt von der Breite, der Kompetenz und der Qualität der Musiker*innen und Chorleiter*innen in der schwedischen Kirche. Vor allem schätzt sie die Art, wie in der schwedischen Kirche mit Chören gearbeitet wird.*

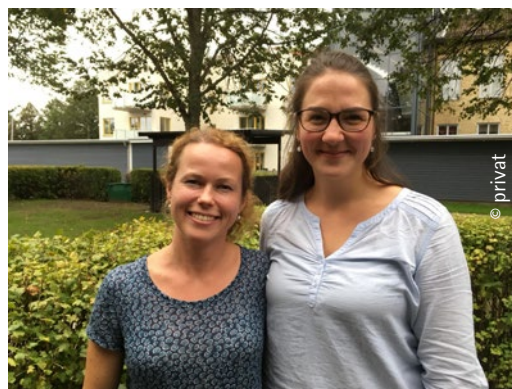
So funktionieren Austausche.

Im Pastorat Alingsås arbeiten die Kirchenmusikerin Emma Undemar und die pädagogische Koordinatorin Nina Jansson, die mit Teresa sehr viel Kontakt hatten in Alingsås. Im Moment nehmen beide als Mitglieder des Teams aus Alingsås am Austausch mit dem Dekanatsbezirk Schwabach teil.

Die beiden sind der Meinung: „Ja, eine komische Sache beim Austausch ist es, dass du eine neue und andere Einsicht in deine Arbeit und deinen Alltag bekommst, da man die anderen bei ihrer Arbeit studiert. Das ist, als ob man sich selbst von außen anschaut“.

Sie erklären auch, dass der Austausch reichlich Zeit gibt, um im eigenen Austauschteam darüber nachzudenken. Insofern hat der Austausch schon sehr viel Positives ergeben, obwohl der Austausch jetzt eine Pause einlegen muss wegen der Pandemie.

„Und dann gibt es so viel, was wir uns genau anschauen wollen beim Besuch in Schwabach, zum Beispiel, wie die Kirche in Bayern mit Ehrenamtlichen in Musik- und Chor-tätigkeiten und mit Kindern und Jugendlichen arbeitet. Die Voraussetzungen sind in beiden Kirchen unterschiedlich, man kann es also nicht kopieren, aber man kann das Gute herauspicken und davon lernen,“ sagen Emma und Nina.



v.l. Emma Undemar und Teresa Pfefferkorn



v.l. Nina Jansson und Teresa Pfefferkorn

Aus dem Schwedischen übersetzt von Ursela Hjelm,
schwedische Gemeinde in München

Heinz Dunkenberger-Kellermann
Leiter Ökumenische Studienarbeit

Integration braucht ein Zuhause



Familie Tong



Auch dem Bayerischen Rundfunk war es eine Meldung wert: Über 800 Geflüchtete in Bayern haben innerhalb von zwei Jahren über das gemeinsame Projekt von Kirche und Diakonie „Wohnraum für alle“ (WoFA) eine Wohnung erhalten. Eine von ihnen ist Frau Tong, deren Geschichte Diakon Michael Sörgel erzählt. Er ist seit 2020 Standortkoordinator von WoFA bei der Diakonie im oberbayerischen Achenal und berichtet:

Frau Tong ist gemeinsam mit ihrem vierzehnjährigen Enkel Deng aus dem Südsudan nach Ägypten geflohen, wo sie den Status eines UNHCR-Flüchtlings erhalten. Als Resettlement-Flüchtlinge werden Großmutter und Enkel nach einem Aufenthalt im Lager Friedland nach Unterwössen gebracht.

Wohnen, wo andere Urlaub machen - in Unterwössen im Achenal im Chiemgau. In diesem Fall bedeutet das: Einzug ins Übergangwohnheim. Frau Tong spricht nur die Sprache ihrer Sippe, die offiziellen Landessprachen Arabisch

bzw. Englisch beherrscht sie nicht. Sie ist Analphabetin. Die Großmutter scheint vom Schicksal gebrochen, der Enkel einigermaßen verzweifelt. Auch er hat niemals eine Schule von innen gesehen.

Übersetzer, Landsleute, die die beiden verstehen würden, finden sich nicht – nur hilfsbereite Ehrenamtliche, denen bald deutlich wird, dass der Junge manches versteht, die Großmutter nichts. Die Sozialberatung vor Ort findet schließlich heraus, dass eine Tante des Jungen mit ihren Kindern nach Friedland ausgeflogen werden soll. Die Idee ist, sie alle nach Unterwössen zu bringen – ein kompliziertes Unterfangen und gleichzeitig der letzte Strohalm, um dem Leben von Deng hier eine Chance zu geben.

Tatsächlich erreicht die Diakonie im Achenal, dass die Familie nachkommen kann. Die Familie der Tante, das sind deren 20-jährige Tochter, die bereits ein Kind hat, vier Söhne im Alter von 19, 13, 14, 11 und eine weitere Tochter von 13 Jahren. Die Wohnsituation für die neun Menschen in den zwei kleinen Apartments im Übergangwohnheim, noch dazu in der Pandemie, ist mehr als beengt. Die Kinder sollen dem Online-Unterricht folgen, was kaum gelingt und die Nerven aller strapaziert. Ein Apartment liegt im Erdgeschoss, ein anderes im zweiten Stock; auch für die übrige Hausgemeinschaft ist das Hin und Her zwischen den Apartments eine Belastung.

Als die Situation immer schwieriger wird, kontaktiert die Diakonie das WoFA-Projekt, um eine Wohnung für die Großfamilie zu finden. Eine Immobilienfirma verspricht, in Trostberg ein Verlagshaus umzubauen und die entstehenden, großen Wohnungen auch an Geflüchtete zu vermieten. Hoffnung keimt auf und zerschlägt sich wieder: Die versprochene Wohnung wird anderweitig vergeben.

Die Zuversicht, im Pandemiejahr einen Ausweg zu finden, schwindet immer mehr, verschärft sich doch die Beengtheit dieser Wohnsituation für alle Bewohner*innen von Sammelunterkünften in der Gegend, die vielfach auch noch unter Quarantäne gestellt sind.

Da fügt es sich, dass im 15 km entfernten Bergen eine Wohnung frei wird. WoFA erfährt durch die Migrationsberatung der Diakonie in Traunstein davon. Der Vermieter ist bereit, an Geflüchtete zu vermieten. WoFA zeigt die Wohnung der Tante, die sich für die ganze Familie verantwortlich fühlt, und ihrem ältesten Sohn. Sie sind begeistert. Der Vermieter freut sich, in WoFA endlich einen zuverlässigen Ansprechpartner zu erhalten und helfen zu können. Die Wohnung ist auch deshalb ideal, weil sie einen Vermieter hat, der erreichbar ist und zu seinem Wort steht.

Die Familie ist katholisch und hat in Unterwössen zur Pfarrgemeinde Kontakt gefunden. Diese Verbindung passt auch zu ihrem neuen Wohnort. Die Kirche wird nicht weit weg sein von der neuen Wohnung. Über die Grund- und Mittel-Schule in Unterwössen gelingt es zwischenzeitlich auch, den Kindern Lesen und Schreiben näher zu bringen, ihnen Vertrauen und Zuversicht mitzugeben. Es gibt Berufspläne, Abuk will Medizin studieren.

WoFA klärt mit Vermieter und Mieter*innen Abläufe, Formalitäten, Organisatorisches. Ehrenamtliche helfen mit Fahrzeugen und engagieren Männer, die die Wohnungsgegenstände transportieren. WoFA organisiert über das Möbellager der Diakonie die fehlenden Utensilien. Auch bei der Installation der Küche wird mit angepackt, bei Schäden mit dem Vermieter kooperiert oder besprochen, wie die Wohnung in Funktion gebracht wird. Anfangsschwierigkeiten werden freundlich und unkompliziert besprochen und gelöst.

Bereits im März 2021 ist die Familie mitten im Dorf Bergen angekommen. Die Schulsozialarbeiterin der bisherigen Schule wohnt zufällig im selben Ort. Sie ist so mit Herz bei der Sache, dass sie spontan entscheidet, die Vermittlung für die neue Schule zu übernehmen und stets nach dem Rechten zu sehen.

WoFA ist am Ort präsent: Im Rathaus gibt es einmal wöchentlich offene Präsenz-Sprechstunden. Dadurch war es möglich, Vertrauen zu der sehr belasteten Familie zu entwickeln. WoFA hat aber auch den Kontakt zum Vermie-

ter gesucht und die Lebenssituation gut kommuniziert, so dass ein Miteinander zwischen Vermieter und Mieter*innen entstanden ist.

WoFA ist in den Rathäusern von Bergen und Unterwössen ein Begriff geworden. Die Lösung liegt in der Präsenz, der vernetzenden Kommunikation zwischen den Akteuren – und dem Charme, dass hier Kirche und Diakonie Hand in Hand tätig sind, um Vertrauen, Miteinander und Lebensqualität zu fördern. Problemfälle führen sonst zu Unverständnis, Ausgrenzung und womöglich Gewalt.

WoFA arbeitet nun im dritten Jahr und wird größtenteils vom Bayerischen Innenministerium gefördert. Noch immer wohnen in Bayerischen Flüchtlingsunterkünften etwa 16.000 auszugsberechtigte Geflüchtete, die eine eigene Wohnung beziehen dürften, aber auf sich gestellt kaum in der Lage sind, auf dem angespannten Wohnungsmarkt fündig zu werden.

WoFA gibt es in Augsburg, Dinkelsbühl, Herzogsägmühle, Hochfranken, Nürnberg, Rosenheim, Schweinfurt, Rosenheim, Straubing, Traunstein (und Achental) und Kempten.

- Weitere Informationen unter:
<https://www.wofa-projekt.de>

Sabine Claaßen
Geschäftsführung Flüchtlingsfonds
der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Diakon Michael Sörgel
Standortkoordinator von WoFA
bei der Diakonie im Achental

Claudia Dunckern
Ansprechpartnerin für Flucht,
Migration und Härtefallkommission

Dokumentationsprojekt „Die Kirchen und das Judentum 2001–2020“

Ein katholisch-evangelisch-jüdisches Herausgeberteam hat sich an die Weiterführung der Dokumentation „Die Kirchen und das Judentum“ für die Jahre 2001–2020 gemacht. Zwei Bände (Bd. 1: H. H. Henrix / R. Rendtorff: 1945–1985; Bd. 2: H. H. Henrix / W. Kraus: 1986–2000) haben bereits seit 1945 kirchliche Verlautbarungen zusammengetragen, die sich theologisch mit dem Verhältnis von Kirche und Israel auseinandersetzen. Dabei waren und sind nicht nur die deutschen Kirchen, auch nicht nur die katholische und evangelisch-lutherische Kirche im Blick gewesen, sondern die weltweite Christenheit in ihrer Vielfalt.

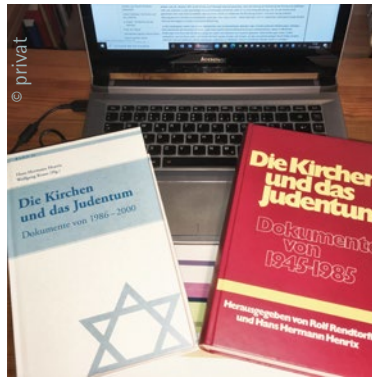
Diese Bände wurden nun digitalisiert und sollen für Interessierte auch online zugänglich gemacht werden. Dabei können die Nutzer*innen auf kompetente einleitende Texte zu jedem Dokument zugreifen, außerdem gibt es Suchhilfen, die das Finden und Zusammenstellen von Texten ermöglichen. Die Universitätsbibliothek Tübingen betreut das Projekt von technischer Seite.

Prof. Boschki, Lehrstuhlinhaber an der Universität Tübingen für Religionspädagogik sowie Prof. Henrix erarbeiten die katholischen Texte, finanziert von der Deutschen Bischofskonferenz. Rabbiner Dr. Jehoschua Ahrens (Orthodoxe Rabbinerkonferenz) trägt jüdische Texte bei und will

auch in die bestehenden Bände jüdische Texte nachtragen, die übersehen wurden – das OpenJournalSystem ermöglicht diese Flexibilität.

Auf Evangelischer Seite wurde vom BCJ.Bayern zusammen mit der EKD eine 25%-Stelle geschaffen, die am Institut für jüdisch-christliche Studien in Neuendettelsau angesiedelt ist und seit September von mir bekleidet wird. Meine Aufgabe ist nun die Suche nach Dokumenten internationaler Gremien und Zusammenschlüsse, des weltweiten Protestantismus, der Anglikanischen Kirche, der Orthodoxie und der Freikirchen. Dabei liegt das Interesse bei diesen kirchlichen Verlautbarungen bei theologischen Neubestimmungen des christlich-jüdischen Verhältnisses.

Das Projekt startete bereits 2020 und schaut nun fünf arbeitsreichen Jahren entgegen, in denen die Arbeitsgruppe ein weiteres Kapitel der gegenseitigen und gemeinsamen Verhältnisbestimmung von Kirche und Judentum beleuchten und zugänglich machen wird.



Jennifer Ebert
Pfarrerin beim Evangelischen Bund Bayern

Übergänge geistlich erleben, bedenken und gestalten

... auf der SCHWELLE ...

Wir alle stehen im Leben immer wieder mal vor Schwellen, die eine besondere Übergangssituation markieren. In einem ökumenischen Team haben wir uns darüber Gedanken gemacht.

Auf alle Fälle ist es gut, wenn man solche Übergänge nicht allein überschreiten muss, sondern sich mit einem Menschen und auch mit Gott beraten kann: „Will ich, darf ich, kann ich oder soll ich?“ – „Was kommt auf mich zu?“ – „Wovon muss ich mich verabschieden?“ – „Worauf darf ich mich schon jetzt freuen?“

Das Angebot „... auf der Schwelle ...“ eignet sich für jedermann und jede Frau: für Einzelpersonen ebenso wie für Paare, auch für verschiedenste Gemeindeguppen wie z.B. Taufelternkreise, Gesprächskreise von Konfirmandeneltern, etc. Auch Kirchenvorstände/Pfarrgemeinderäte vor einem

Personalwechsel oder in Vorbereitung eines Gemeindegemeinschaftenschlusses könnten es nutzen.

Schritt für Schritt begleiten geeignete Impulse, Bilder und Körperübungen die Teilnehmenden dabei, ihren persönlichen Übergang bewusst geistlich zu erleben, zu bedenken und zu gestalten.

Das Material mit Vorschlägen für 12 Tage mit Körpergebet und Qigong-Übungen wird zum Download angeboten.

<https://spiritualitaet.bayern-evangelisch.de/index.php>

<https://www.erzbistum-muenchen.de/ordinariat/ressort-4-seelsorge-und-kirchliches-leben/spiritualitaet-leben>

Sabine Schnurr
Beauftragte für Ökumenische Exerzitien im Alltag
im Kirchenkreis München und Oberbayern

„Interreligiöser Dialog goes virtual“

Corona als (unfreiwilliger) Pusheffekt für die Entwicklung digitaler Begegnungsformate im interreligiösen Lernen

Begegnung gestalten, wo reale Begegnungen verboten sind. Was als „Begegnung Christen-Muslime“ im Untertitel der Einrichtung BRÜCKE-KÖPRÜ im Evang. Luth. Dekanat Nürnberg steht, war in den zurückliegenden fast ein- und einhalb Jahren vor wirkliche Herausforderungen gestellt.

Gerade hatten wir die Roll-Up-Ausstellung „Gesichter der Religionen-Nürnberg“ erarbeitet und bereits zahlreiche Anfragen von Schulklassen, Kirchengemeinden, Einrichtungen und Jugendhäusern aus der Region, als im Frühjahr 2020 die Pandemie einen Strich durch unsere Rechnung machte.

Nach ersten Wochen der Schockstarre begannen wir weiterzudenken und zu überlegen, wie wir durch, mit und unter den allgegenwärtigen Inzidenzzahlen alternative Wege zu Begegnungen erschließen könnten.

Pilotprojekt war ein Studientag mit jungen Menschen der Evangelischen Jugend im Dekanat Wunsiedel im Sommer 2020. Während die dortigen Delegierten in einem geräumigen Jugendhaus irgendwo im Fichtelgebirge in gebotenen Abstand zusammensaßen, traten die junge Sunnitiin Maryem, der Ahmadi Muslim Nadeem, der Ezide Fawaz und die Bahai Yasemin in den virtuellen Dialograum: eine Vielfalt an Begegnung, die sonst wohl kaum an einem Ort zustande gekommen wäre. Noch virtueller wurden Begegnungen mit Studierenden der Evangelischen Hochschule Nürnberg, deren Studierende im digitalen Semester über ganz Deutschland verstreut zugeschaltet waren. So haben wir erlebt, dass die Digitalisierung gerade für die Begegnung von und mit den „digital natives“ der jungen Generation Hürden nimmt statt sie baut.



Über Jahre hinweg war es nur mäßig gelungen, Jugendliche aus christlichen und muslimischen Gemeinden zu realen Begegnungen oder gemeinsamen Projekten zusammenzubringen. Das Projekt „SEGEN!“ im Winter und Frühjahr 2020-2021 zeigte das Gegenteil. Nach einem ersten analogen Treffen konnte alle weiteren Treffen nur via

Zoom stattfinden. Doch statt abzuhalten, war die Teilnahme aktiv und zuverlässig. Die ursprüngliche Aktionsidee der jungen Leute aus Kirchen, Moscheen und der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg wurde immer virtueller, je mehr wir seitens der BRÜCKE als Moderator die Zügel aus der Hand gaben. Ein YouTube-Video entstand aus völlig separat gedrehten Kurzclips heraus; die junge Muslima Elif entwickelte die Idee über google-forms „virtuelle Brieffreundschaften“ zu vermitteln. Das Projekt SEGEN“, das dann im Zeitraum zwischen Pessach, Ostern und Ramadan, also Ende März bis Mitte Mai stattfand, wurde zu einem wirklichen Erfolg, trotz, oder ja vielleicht sogar ein Stück weit wegen Corona.

Ähnlich auch die Geschichte von unser App „Religionen nebenan in GoHo“. Waren vorher Besuche von Schulklassen und Exkursionen mit dialoginteressierten Seminargruppen ein Rückgrat der BRÜCKE-Arbeit, so kam dies seit März 2019 völlig zum Erliegen. Gemeinsam mit dem Theologiestudent Jakob Nehring brachten wir deshalb im Herbst eine Actionbound-App auf den Weg, die in einer virtuellen Schnitzeljagd die religiöse Vielfalt in unserem „Kiez“ zur ganz individuellen Nutzung privat, in Kleingruppen oder Klassen erschließt. Der Weg, der sich mittels eines einzigen QR-Codes und der kostenlos zu ladenden App erschließt, führt dann begleitet von den „Gesichtern der Religionen“ quer durch ein Viertel, in dem fast 90 Prozent aller Grundschüler der nahen Knauer-Schule einen Migrationshintergrund haben. Der Click aufs Display eröffnet ebenso Blicke ins Innere der griechisch-orthodoxen Kathedrale wie in die Klangkulisse eines islamischen Gebets. Stolpersteine beginnen zu sprechen und der alte evangelische Rochusfriedhof wird zum Schlüssel, um über ganz persönliche religiöse Symbole ins Gespräch zu kommen.

Mitte Juni schreibe ich diesen Beitrag für den Ökumenenrundbrief. Gerade finden nach langen Monaten die ersten ganz realen Dialogveranstaltungen statt. Diese Begegnungen tun gut und dennoch: Es ist viel passiert im letzten Jahr und war trotz allem Schwierigen ein wichtiger Pusheffekt für die digitalen Entwicklungen unserer Arbeit. Diese Erfahrungen nehmen wir mit auch für unser zukünftiges Arbeiten.

Pfarrer Dr. Thomas Amberg
Theologischer Leiter BRÜCKE-KÖPRÜ

Weitere Informationen:

<https://gesichterderreligionenuernberg.info/>

<https://www.bruecke-nuernberg.de/seggen>

Vom Multireligiösen Gebet und der Notwendigkeit neuer Tendenzen

Corona hatte uns gezwungen alle live Veranstaltungen abzusagen. Wir entwickelten ein Konzept für eine Online Reihe: *DialogverNETZt*¹ – das sind Vorträge, Lesungen, Musik, Gemeinschaft und dazu das „Multireligiöse Gebet mit interreligiösen Tendenzen“².

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie Christ*innen mit Menschen anderer Religionen eine Gebetsfeier veranstalten können. Oft passiert so etwas entweder im schulischen Kontext, bei Gedenkfeiern oder innerhalb unterschiedlicher Dialogorganisationen.

Die am häufigsten gewählte und offiziell anerkannte Form ist das „Multireligiöse Gebet“.

Hier tragen die teilnehmenden Religionen je Texte und Gebete ihrer Tradition vor. In einer verabredeten Reihenfolge sprechen die Religionen nacheinander. Die Religionsvertreter*innen hören sich respektvoll gegenseitig zu. Niemand wird aufgefordert an irgendeiner Stelle ein Gebet einer anderen Religion mitzusprechen und sich damit eine andere Tradition überzustülpen. Berührungspunkte soll es außer dem abgesprochenen Thema keine geben. Man möchte hier dem Vorwurf des Synkretismus, der Vermischung und des Profilsverlustes der einzelnen Religionen, vorbeugend entgegenwirken.

Eine andere Form des gemeinsamen Gebetes ist das interreligiöse Gebet, wo die Vertreter*innen zusammen Gebete schreiben und diese zusammen sprechen. Hier besteht die Schwierigkeit darin, einen gemeinsamen Nenner zu finden, dem alle im Gebet zustimmen können. Man muss aber damit rechnen, dass z.B. gleiche Begriffe in verschiedenen Traditionen nicht Gleiches meinen. Viele werden subjektiv gefüllt und haben ganz unterschiedliche Interpretationshorizonte. Natürlich kann es für kleine Gruppen untereinander eine schöne Möglichkeit der Begegnung sein, aber für das breite religiöse Publikum ist dies keine Option.

Mit der Zeit haben sich auch Mischformen entwickelt, die versuchen, beide Formen zu integrieren.

Mit dem „Multireligiösen Gebet mit interreligiösen Tendenzen“ entsteht auch eine Mischform. Diese möchte aber nicht das Multireligiöse mit dem Interreligiösen Gebet vermischen, sondern mit dem Interreligiösen Dialog.

So sollte das Ziel des gemeinsamen Betens³ der Religionen vor allem in der Intensivierung des (auch spirituellen) Kon-

taktes zwischen den Religionsvertreter*innen, aber auch der Teilnehmenden der Veranstaltung liegen.

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, muss mehr geschehen, als Texte nebeneinander vorzulesen, aber doch nicht so viel, dass sich Menschen ihrer religiösen Identität beraubt fühlen könnten.

So fehlt, meiner Meinung nach, die eigentliche methodische Dialogarbeit oft ganz entschieden. Auch ein evangelischer Gottesdienst besteht aus mehr als Gebet allein. Für eine Predigt muss sich intensiv mit einem Text auseinandergesetzt werden. Vielleicht ist das ein sehr evangelischer Ansatz, aber nach meiner bisherigen Erfahrung, ist diese intensive Auseinandersetzung mit Texten und untereinander genau das, was eine solche interreligiöse Begegnung dringend braucht, um mehr aufeinander zu- und eingehen zu können.

Deshalb integriere ich in meinen Ansatz des Multireligiösen Gebetes eine Variante der Methode des „Scriptural Reasoning“⁴: hier lesen wir gemeinsam kurze Texte zu einem gemeinsam beschlossenen Thema aus allen heiligen Schriften und tauschen uns darüber aus.

Wo könnten wir einander besser kennen- und verstehen lernen; wie sollten wir die Spiritualität, die Riten und Gedanken anderer Glaubenden direkter einordnen lernen, als bei der Vorbereitung für ein Gebet?

Das „Multireligiöse Gebet mit interreligiösen Tendenzen“ möchte inklusiv sein. Eine Gebetsfeier, in die sich jede/r, der/die am Dialog interessiert ist, einbringen und damit Teil der Gemeinschaft werden kann. Eine Gemeinschaft, die gleichwohl im liturgischen Nebeneinander aber doch miteinander besteht. Wo jede/r Bekanntes hört und beiträgt und dazu in der Vorbereitung, im intensiven Austausch, etwas Gemeinsames entwickelt wird. In einem Gespräch, in dem man über die Gedanken und Traditionen des/der anderen lernen kann, Vorurteile überkommt und sich auf neue Verstehenshorizonte einlässt. Gerade die Menschen, die bei Dialogveranstaltungen zusammen kommen und die davon profitieren möchten, sollten sich nicht grundsätzlich abschrecken lassen, besonders auch in der Vorbereitung eines Multireligiösen Gebetes intensiv zusammenzuarbeiten.

Das „Multireligiöse Gebet mit interreligiösen Tendenzen“ möchte ein Schritt vorwärts sein. Es möchte dazu anregen, sich etwas mehr zu trauen im Dialog und eine Schablone dafür bieten.

Auf Instagram fanden sich über @DialogverNETZt schnell neun junge Menschen aus verschiedenen Religionen, die

¹ Entwickelt in der Dienststelle des Islam- und Dialogbeauftragten der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern, Pfarrer Dr. Rainer Oechslen. Infos unter <https://oekumene.bayern-evangelisch.de/dialog-vernetzt.php>

² Arbeitstitel.

³ Dabei ist mit „beten“ nicht nur das Gespräch mit Gott, sondern allgemein die Gestaltung und gemeinsame Begegnung des spirituellen Beisammenseins gemeint.

⁴ Hier finden Sie genauere Informationen und Anleitungen: <http://www.scripturalreasoning.org/>

diese Meinung teilen und Lust hatten, das erste Gebet für den 15.12.20 mitzugestalten.⁵ Beim ersten digitalen Vorbereitungstreffen gab es ein kleines Auflockerungsspiel, eine ausgiebige Vorstellungsrunde und es wurde ein Thema gewählt. Beim zweiten Treffen wurde die Variante des Scriptural Reasoning zum Thema „Gemeinschaft“ angewandt. Jede/r hatte die Möglichkeit, sich zu den Texten zu äußern, seine/ihre Gedanken zu teilen, darüber ins Gespräch zu kommen, ja, auch zu diskutieren. Alles Gesagte wurde gesammelt und im Anschluss gemeinschaftlich zu einem „DialogImpuls“ zusammengeschrieben, der dann über eine Woche zur Bearbeitung online stand und am Abend des Gebetes dialogisch vorgetragen wurde.

Dieser Teil steht also für die „interreligiösen Tendenzen“, denn es ist kein reines Nebeneinander der Aussagen mehr,

⁵ Nachzusehen in der cloud auf Anfrage. Mittlerweile ist schon das 3. Gebet online. Diese Methode wird auch für Interreligiöse Gruppen angeboten: alexandra.morath@elkb.de

sondern ein Gespräch, in dem sich Vorstellungen und Verstehensweisen begegnen, unterscheiden, aber auch mischen können. Im Schriftverständnis dürfen wir uns durchaus näher kommen als im Gebet, da zwar jede/r in ihrer/seiner Religion „zu Gott“ betet, aber „über“ die Schriften sprechen können und dürfen wir.

Der Multireligiöse Teil bleibt selbstverständlich erhalten. Jede Religion bekommt ihren eigenen Platz; für eine Rezipitation, ein Gebet, einen spirituellen oder liturgischen Text, eine Meditation oder einen Segen, je nachdem was den Vertreter*innen als passende Repräsentationsweise ihrer Religion erscheint. So findet sich, trotz aller Unterschiede, ein Weg zu einem Gebet „mit-, bei- und füreinander“, das mehr ist als nur ein „nebeneinander“.

Alexandra Morath
Dienststelle des Beauftragten für interreligiösen Dialog
und Islamfragen der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

„Rassismus als Herausforderung für diversitätssensible Seelsorge“

Impulse einer Online-Werkstatt am 7. Mai 2021

Bereits im November 2020 hatte die Fachstelle „Interkulturell Evangelisch in Bayern“ zu einer ersten Online-Werkstatt zu „Diversitätssensibler Seelsorge“ eingeladen, an der Verantwortliche aus verschiedenen Seelsorgebereichen der Landeskirche sowie aus internationalen Gemeinden (evangelische Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft) teilnahmen. Dieser Workshop diente der Identifizierung wichtiger Entwicklungsthemen im Zusammenhang mit kultureller Vielfalt als Herausforderung und Chance für die evangelische Seelsorgepraxis. Dabei wurde deutlich, wie sehr verschiedene Aspekte der Themen Rassismus, Alltagsdiskriminierung, Umgang mit Sprache und eigenen internalisierten Stereotypen auch im kirchlichen Kontext eine zunehmende Rolle spielen.

Hieran knüpfte die zweite Online-Werkstatt „Rassismus als Herausforderung für diversitätssensible Seelsorge“ im Mai 2021 an. Rassismus, strukturelle Diskriminierung oder weiße Privilegiertheit steht in vielen Seelsorgesituationen im Hintergrund, ob ausgesprochen oder unausgesprochen, ob aus der Perspektive der Seelsorger*innen oder der Seelsorgesuchenden. Wo dabei Menschen zusammenkommen, die das Thema auf unterschiedliche Weise betrifft, entstehen Unsicherheiten. Seelsorger*innen brauchen daher ein gutes Wissen über Rassismus, eine geklärte eigene Haltung sowie eine Sprachbewusstheit, die sich aus rassistischen Denk- und Machtstrukturen befreit.

Eine wichtige Erkenntnis des Workshopages war, dass es bei interkultureller Arbeit nicht nur um die Bejahung und

Feier von Vielfalt und die Offenheit für wachsende gesellschaftliche Diversität auch in der Kirche geht, sondern es auch um die Bereitschaft gehen muss, sich mit den kritischen Themen, die damit verbunden sind, auseinanderzusetzen. Eine Kirche, die die Diversität ihrer eigenen Mitglieder, deren unterschiedlichen kulturellen und sozialen Prägungen ernst nimmt, kann die Antidiskriminierungs- und Antirassismus-Perspektive nicht mehr ausblenden.

Eine Seminarteilnehmerin aus einer Internationalen Gemeinde betonte in ihrem Feedback, wie wichtig für sie die Weiterentwicklung gemeinsamer Räume ist, in denen gerade Menschen, die von Rassifizierung selbst betroffen sind, ihre Erfahrungen zur Sprache bringen und austauschen können, um daraus gemeinsam Unsicherheiten zu reflektieren und konstruktive Strategien zu entwickeln.

Die Fragestellungen der ersten beiden Werkstatttage werden nun in eine Fachtagung im Juni 2021 einfließen, die die Perspektive von Vulnerabilität und Resilienz in der diversitätssensiblen Seelsorge auch theologisch vertiefen soll.

- Nähere Informationen gibt es bei der Fachstelle Interkulturell Evangelisch in Bayern, interkulturell@elkb.de.

PfarrerIn Dr. Aguswati Hildebrandt Rambe
Ansprechpartnerin für interkulturelle Öffnung
und die Arbeit mit Gemeinden
unterschiedlicher Sprache und Herkunft
Fachstelle Interkulturell Evangelisch in Bayern

Christine Schürmann aus Nürnberg ist neue Vorsitzende der ACK Bayern

Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Bayern wird auf die Dauer von vier Jahren gewählt und vertritt die 19 Mitgliedskirchen. Die VertreterInnen der Mitgliedskirchen wählten in der digitalen 199. Sitzung des Ständigen Ausschusses am 12. März 2021 den Vorstand für die Delegationsperiode 2021-2024.

Im neuen Vorstand steht die Dekanin **Christine Schürmann**, Nürnberg, für die Belange der Evangelisch-Lutherischen Kirche. Domkapitular Professor Dr. **Elmar Koziel**, Bamberg, vertritt die römisch-katholische Kirche. Die Interessen der zahlreichen orthodoxen und altorientalischen Kirchen nimmt der griechisch-orthodoxe Archimandrit

Georgios Siomos aus München, wahr. Die in Bayern kleineren Kirchen werden durch den evangelisch-methodistischen Superintendenten **Markus Jung**, Nürnberg, vertreten. Während Professor Koziel und Georgios Siomos neu in den Vorstand gewählt wurden, haben die zwei anderen Vorstandmitglieder bereits im Vorstand mitgewirkt.



Der Ständige Ausschuss hat **Dekanin Christine Schürmann zur Vorsitzenden gewählt**. Dekanin Schürmann ist die erste Frau, die den Vorsitz der ACK in Bayern übernimmt.

Quelle: www.ack-bayern.de

Anne Burghardt aus Estland wird neue Generalsekretärin des LWB

Der Rat des Lutherischen Weltbundes (LWB) hat die estnische Theologin Pfarrerin Anne Burghardt zur nächsten Generalsekretärin der weltweiten Gemeinschaft lutherischer Kirchen gewählt. Die 45-Jährige ist derzeit Leiterin der Abteilung für Entwicklung am Theologischen Institut der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (EELK) und Beraterin der Kirche für internationale und ökumenische Beziehungen.

Das Amt der LWB-Generalsekretärin wird sie im November als Nachfolgerin von Pfarrer Dr. h.c. Dr. h.c. Martin Junge übernehmen. Junge leitet die Gemeinschaft von 148 Mitgliedskirchen seit elf Jahren. Burghardt wird diese Leitungsfunktion als erste Frau und als erste Vertreterin aus

der LWB-Region Mittel- und Osteuropa innehaben. Sie verfügt über weitreichende Erfahrungen auf dem Gebiet der ökumenischen Beziehungen, da sie von 2013 bis 2018 auch als Studiensekretärin für ökumenische Beziehungen im Büro der LWB-Kirchengemeinschaft in Genf tätig war. Burghardt war darüber hinaus zuständig für die inhaltliche Koordinierung der Zwölften LWB-Vollversammlung 2017 in Windhuk, Namibia, und des 500. Reformationsjubiläums. Außerdem ist sie Mitglied im Leitungsgremium der Konferenz Europäischer Kirchen.

Quelle: <https://de.lutheranworld.org/de/content/anne-burghardt-aus-estland-wird-neue-generalsekretarin-des-lwb-21>

Nachlese: Studienprozess des LWB zur Lutherischen Identität



Wer die dreiteilige Online-Reihe von Nordkirche und Evangelisch-Lutherischer Kirche in Bayern zur „Lutherischen Identität heute – eine Entdeckungsreise in drei Schritten“ verpasst hat, kann einiges dazu nachhören bzw. „nachsehen“. Die Poetry-Slam-Beiträge von Pastorin Luise Jarck-Albers und von Lara Mühlenberg, der Sketch von Pfarrerin Irene Geiger-Schaller und Pfarrer Hannes Schott (Mitglieder des Kirchlichen Bayerischen Pfarrerkabarets „Das weißblaue Beff-

chen“ und das tiktok-Video von Pastor Joachim Kretschmar befinden sich auf der Webseite des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes. Auch der Vortrag von Sr. PD Dr. Nicole Grochowina am zweiten Abend zum Thema „Unterbelichtet, ausgeblendet, verschollen? Der Heilige Geist in der lutherischen Tradition und in unserer Kirche“ ist dort abrufbar.

Link: <https://www.dnk-lwb.de/de/content/studienprozess-des-lwb-lutherische-identitaeten-146>

Online-Reihe des Evangelischen Bundes

Die drei süddeutschen Landesverbände Baden, Württemberg und Bayern des Evangelischen Bundes laden einmal pro Monat, immer am zweiten Donnerstag, ab 20 Uhr digital unter der Überschrift #aufgetischt zu einem aktuellen Thema ein. Nach einer formlosen Anmeldung an

aufgetischt@evangelischer-bund.de erhalten Sie rechtzeitig die Zugangsdaten.

Nächste Termine: 9.9.2021, 14.10.2021 und 11.11.2021

Weitere Infos: <https://evangelischer-bund.de>

Zugeordnete Fachstellen

Landeskirchlicher Beauftragter für
christlich-jüdischen Dialog

Dr. Axel Töllner

axel.toellner@elkb.de

Landeskirchlicher Beauftragter für
Interreligiösen Dialog und Islamfragen

Dr. Rainer Oechslen

rainer.oechslen@elkb.de

Fachstelle für Interkulturelle Öffnung +
die Arbeit mit evangelischen Gemeinden
unterschiedlicher Sprache und Herkunft

Dr. Aguswati Hildebrandt Rambe

Markus Hildebrandt Rambe

interkulturell@elkb.de

Versöhnungskirche Dachau
Landeskirchlicher Beauftragter
für die Gedenkstättenarbeit

KR Dr. Björn Mensing

bjoern.mensing@elkb.de

Berater und Ansprechpartner für
Kirchenasyl

Diakon Thomas Schmitt

thomas.schmitt1@elkb.de

C3.S-1

Assistenz C3.1 und C3-ÖS

Antonella Dametto

antonella.dametto@elkb.de

C3.1

Ökumene und interreligiöser Dialog

KRin Dr. Maria Stettner

maria.stettner@elkb.de

C3-ÖS

Ökumenische Studienarbeit

Heinz Dunkenberger-Kellermann

dunkenberger-kellermann@elkb.de

C3.S-2

Assistenz C3.2 und C3-ÖP

Marcelle Santana

marcelle.santana@elkb.de

C3.2

Ökumene und Weltverantwortung

KR Hans-Martin Gloël

hans-martin.gloel@elkb.de

C3.ÖP.1

Sachbearbeitung ÖP

Ines von Egidy

ines.vonegidy@elkb.de

C3-ÖP

Ökumenische Projektarbeit

Dorothea Droste

dorothea.droste@elkb.de

C3.S-3

Assistenz C3.3

Anikó Müller-Szalay

aniko.mueller-szalay@elkb.de

C3.3

Ökumene und Mittelosteuropa

KR Raphael Quandt

raphael.quandt@elkb.de

C3-HK

Härtefallkommission

Flucht, Migration

Claudia Dunc Kern

claudia.dunc kern@elkb.de

Herausgeber

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

Ökumenereferat

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern ist eine Körperschaft
des Öffentlichen Rechts.

Sie wird vertreten durch den Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm.

Katharina-von-Bora-Str. 7-13 | 80333 München

Tel. Zentrale: 089 55950

<https://oekumene.bayern-evangelisch.de>

Inhaltliche Verantwortung:

Heinz Dunkenberger-Kellermann

dunkenberger-kellermann@elkb.de

Tel. 089 5595 275

Layout: Antonella Dametto

antonella.dametto@elkb.de

Tel. 089 5595 476

Druck:

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

Outputmanagement

Siriuspark Gebäude 6408

Rupert-Mayer-Str. 44 | 81379 München

Das Papier, worauf wir drucken, ist 100% recycled und zertifiziert mit dem

Blauen Engel und dem EU-Ecolabel.



www.blauer-engel.de/uz14

aktuelle Ausgabe Juli 2021

nächste Ausgabe voraussichtlich November 2021

Der Rundbrief erscheint dreimal im Jahr und kann kostenlos bezogen werden,
entweder in Papierform oder digital als PDF-Datei.

Frühere Ausgaben können Sie als PDF erhalten.



”

Jeder Getaufte repräsentiert Christus.
Jeder,
der das Taufkleid angezogen hat,
repräsentiert Christus.

Bischof Dr. Bertram Meier
Bistum Augsburg
Augsburg, 28.6.2021